

## Miszellen.

Eine römische Marmorstatue aus Schwarz-Rheindorf. Im Jahre 1907 wurde „wenige Meter nördlich vom Nordportal“ der bekannten Doppelkirche von Schwarz-Rheindorf ein Frauenkopf aus parischem Marmor gefunden. H. Lehner, der den Fund veröffentlichte<sup>1)</sup>, datierte das Stück in die Zeit zwischen 200 und 240 und sprach die Vermutung aus, daß der Kopf einst zu der Statue einer Kaiserin gehörte, die wahrscheinlich im Fahnenheiligtum des Bonner Legionslagers gestanden hat. Die Annahme Lehnners, daß wir es mit dem Kopf einer Statue zu tun haben, findet eine glänzende Bestätigung; die zugehörige Statue ist schon Jahrhunderte zuvor in Schwarz-Rheindorf gefunden worden und in den Besitz der Grafen von Manderscheid gelangt, die sie ihrer bekannten Sammlung in Blankenheim einverleibten. Dies berichtet ein handschriftlicher Führer durch diese Sammlung aus dem 17. Jahrhundert, der jetzt im Stadtarchiv in Köln aufbewahrt wird<sup>2)</sup>. Dort findet sich folgende Nachricht: *Ascendenti a fonte portam horti oppositam versus iuxta eiusdem partem dextram est statua ex alabastro capite mutila, mediocris staturae, at sine nomine, ex Schwartzten Rindorp allata*<sup>3)</sup>. Daß diese Statue identisch sein muß mit derjenigen, zu der der Kopf gehörte, zeigt neben dem gleichen Fundort die Angabe, daß das Haupt fehlte, und die Charakterisierung der Größe als „mittlere Gestalt“. Daß der offenbar mit parischem Marmor nicht vertraute Verfasser des Blankenheimer Kataloges das Material als Alabaster betrachtete, ist nicht verwunderlich und darf sogar als ein Merkmal für die Zugehörigkeit von Kopf und Statue bezeichnet werden. Über die Umstände, wie die Statue nach Blankenheim gelangte, vermag man eine wohl einleuchtende Vermutung zu geben. Von 1589 bis 1604 stand dem adeligen Damenstift Schwarz-Rheindorf Elisabeth Margaretha Gräfin von Manderscheid und Gerolstein als Äbtissin vor<sup>4)</sup>. Halten wir nun damit zusammen, daß gerade damals Graf Hermann von Manderscheid (1548—1604) die Sammlung auf dem Schloß in Blankenheim zusammentrug<sup>5)</sup>, so darf man es fast als sicher betrachten, daß die Familienbeziehungen zwischen der Äbtissin und dem Sammler die Statue nach Blankenheim gelangen ließen.

Nach dem Zeugnisse des Katalogs stand die Statue im 17. Jahrhundert noch in Blankenheim. Dort werden wir sie auch noch zu suchen haben, als der letzte regierende Herr in Blankenheim, Graf Christian von Sternberg-Manderscheid, angeblich die ganze Antikensammlung dem Kölner Sammler Kanonikus Wallraf schenkte. Die Blankenheimer Sammlung war auf dem Schloß in der Eifel noch vorhanden, als die Franzosen 1794 das Land besetzten. Einen Teil der Altertümer ließ Wallraf nach Köln bringen. Andere Stücke kamen in die Sammlung des Barons von Hüpsch (gest. 1805), und das der Victoria gewidmete, einst an der Alteburg in Köln gefundene Denkmal steht heute im Bonner Provinzialmuseum. Ferner sollen Denkmäler in Privatbesitz nach Commern gelangt sein. Endlich sollen die Franzosen „schonungslos“ Blankenheimer Altertümer verschleudert haben<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Bonn. Jahrb. 118 (1909), S. 121 ff.

<sup>2)</sup> Chron. u. Darst. Nr. 295 a. Vgl. auch v. Domaszewski, Zur handschriftlichen Überlieferung d. niederrhein. Inschriften: Westdeutsche Zs. XXIII (1904), S. 176.

<sup>3)</sup> Bl. 12 R.

<sup>4)</sup> Vgl. H. Riefenstahl, Zur Geschichte der drei Damenstifte Vilich, Schwarz-Rheindorf und Dietkirchen seit dem 16. Jahrhundert. Phil. Diss. Bonn 1917, S. 39.

<sup>5)</sup> J. Becker, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim (Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln IV), Köln 1893, S. 172 u. 254 u. Allgem. Deutsche Biographie II (1875), S. 690.

<sup>6)</sup> L. Ennen, Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln . . ., Köln 1857, S. 344 f.; Becker, a. a. O., S. 256.

Einen Teil der Sammlungen in Blankenheim hat der als Sammler interessierte Graf Christian v. Sternberg-Manderscheid oder sein Sohn Franz nach Böhmen geflüchtet; dazu gehören insbesondere Handschriften der Blankenheimer Bibliothek und Münzen. Da die Statue in keinem rheinischen Museum und auch nicht in dem Landesmuseum in Darmstadt, das die Sammlung des Barons von Hüpsch besitzt, vorhanden ist, so ist zu vermuten, daß sie entweder von dem letzten Grafen mit anderen Gegenständen geflüchtet oder aber, daß sie von den Franzosen weggeschafft wurde. Man möchte es für unmöglich halten, daß in der Zeit des Klassizismus ein römisches Stück, das — nach dem Kopf zu urteilen — von so guter Arbeit war, etwa dasselbe Schicksal gehabt hätte, wie es ihm im Mittelalter zgedacht war, eine Verwendung zur Bereitung von Kalk. Dieses scheint um so mehr auszuschließen, als die Blankenheimer Gegend kalkreich ist. Wir möchten also die Hoffnung nicht aufgeben, daß ein glücklicher Fund die Statue noch einmal in einer Sammlung zutage fördert und uns die Möglichkeit bietet, ein Bild von dem Aussehen des ganzen Kunstwerkes zu erlangen.

Bonn.

Heinrich Neu.

Zur Erinnerung an Artur Hazelius, den Schöpfer des Freiluftmuseums. Am 30. November 1833 wurde Artur Hazelius als der Sohn des damaligen Hauptmanns, späteren Generalmajors J. A. Hazelius in Stockholm geboren. Das anspruchslose, aus Holz erbaute Bürgerhaus, in dem die Familie damals wohnte, ist vor einigen Jahren Balken für Balken von seinem Platz an einer unansehnlichen Straße der Stadt abgetragen worden und aufs neue auf Skansen, dem stattlichen Freiluftmuseum, welches eine der wesentlichen Abteilungen der Schöpfung Artur Hazelius' — das Nordische Museum und Skansen — ausmachte, wieder aufgebaut worden. Sowohl in als außerhalb Schwedens, überall, wo man Interesse für die kulturgeschichtliche und ethnographische Erforschung des eignen Landes hegt, ist der Name Artur Hazelius seit langem wohlbekannt. Da nun 100 Jahre seit seiner Geburt verfloßen sind, kann es jedoch wohl am Platze sein, daran zu erinnern, was dieser Mann im Dienste der Kultur geleistet hat.

Was seine Ausbildung anbelangt, war Artur Hazelius eigentlich Linguist und Philologe, und einen großen Teil seines Interesses widmete er der Pflege und Entwicklung der schwedischen Sprache. Seine Tätigkeit als Pädagoge führte ihn in recht jungen Jahren zu einer bedeutenden Stellung im schwedischen Schulwesen, und es ist typisch für seine gleichzeitig ideale und praktische Veranlagung, daß er schon früh sowohl in seiner Wissenschaft als in seiner Amtstätigkeit sich mit aktuellen praktischen Problemen beschäftigte, wie z. B. die Organisation des höheren Unterrichts und die Orthographie der schwedischen Sprache. Am Ende der 1860er Jahre hatten diese Interessen ihn in so hohem Grade in Anspruch genommen, daß er seine Lehrerstelle aufgab, um sich vollständig dieser Reformarbeit auf sehr breiter Basis widmen zu können. Aber nur einige Jahre später finden wir den Sprachforscher als Museumsmann. Im Jahre 1872 fing er, wie es schien, ganz unvermittelt und ohne Mitarbeit irgendeines andern, an, schwedische ethnographisch und kulturhistorisch interessante Gegenstände zu sammeln, mit welchen er das Jahr darauf ein kleines Museum, die sog. Skandinavisch-Ethnographischen Sammlungen, eröffnete. Beinahe 30 Jahre eignete er dann der Entwicklung dieser Gründung eine großartig intensive Arbeit. Er starb inmitten seiner Tätigkeit auf Skansen den 27. Mai 1901.

Seine Institution hatte damals einen ganz mächtigen Umfang erreicht, und ihre Zukunft war gesichert. Die Baufolge war gelöst. Die Sammlungen umfaßten mehr als 90 000 Nummern. Ungefähr 30 Angestellte höheren und niederen Grades arbeiteten in den verschiedenen Abteilungen, deren gesamtes Arbeitspersonal 108 Personen betrug. Die Staatsmacht hatte durch beständig erhöhte Anschläge die feste Absicht gezeigt, das Nordische Museum und Skansen zu stützen und sie der öffentlichen Wirksamkeit einzuverleiben, wobei sie doch ihre ursprüngliche Freiheit und ihr Selbstbestimmungsrecht beibehalten konnten.

An dem Zeitpunkt, an dem Artur Hazelius zuerst die Notwendigkeit einsah, die Denkmäler des schwedischen Volkes, was Lebensweise, Gedankenwelt, Sitten und Glaubensvorstellungen, kurz gesagt seine kulturelle Geschichte, betrifft, zu sammeln, zu bewahren und wissenschaftlich zu bearbeiten, hatte Schweden in noch höherem Grade als später eine agrarische Bevölkerung, überwiegend in kleinen Verhältnissen und voneinander abgetrennten Siedlungen lebend, weit verbreitet über die riesige Fläche ihres Landes. Die Städte waren klein, und die Industrien standen gerade am Anfang des mächtigen Aufschwungs, der während des nunmehr verfloßenen halben Jahrhunderts in so hohem Grade Schwedens ganze ökonomische Stellung wie auch die Position

zur Umwelt verwandelt hat. Diese große Umwälzung, die durchgreifende Wirkungen auf die ganze Lebensweise des Volkes ausübte, wurde von vielen für die Zeichen der Zeit Empfänglichen schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorausgesagt. Auch in anderen Ländern hat man ja übrigens denselben oder einen ähnlichen Prozeß durchgemacht, der durch das Verschwinden des typischen Volkslebens und die Nivellierung der Kultur bezeichnet wird. Merkwürdig jedoch ist es, daß nirgends als in Schweden und auch dort bei keinem außer Hazelius diese deutlichen Vorahnungen zu einer zielbewußten und durchgeführten Handlung führten. Die Voraussetzungen, die Hazelius für eine solche Arbeit hatte, waren auch ganz besonders günstig und können einigermaßen erklären, wie es kam, daß er im Alter von 40 Jahren, ohne vorhergehende spezielle Ausbildung nicht nur bloß Kulturhistoriker, sondern vor allem ein praktischer Museumsmann wurde und dabei einer der hervorragendsten aller Zeiten in diesem Fache. Die erste Voraussetzung lag wohl in seiner Persönlichkeit. Unter allen mehr oder weniger gleichgültigen, ängstlichen und lauen Menschen war Hazelius ein glühender Idealist und ein Mann, für den der Mut vielleicht die vorzüglichste aller Tugenden war. Aber während solche Anlagen oft im Verein mit Mangel an Gleichgewicht und gesundem Urteil vorkommen, die den Impulsen und dem Mut desto freieren Lauf lassen, weil sie die Vernunft nicht in genügendem Grade hemmt, so besaß er andererseits auch eine außerordentlich praktische Begabung, einen Ordnungssinn, der sich der Pedanterie näherte, und einen streng geschulten, wissenschaftlich kritischen Geist. Die Triebkraft, die ihn in das Gebiet führte, worin er seine bedeutendste Lebensarbeit ausführte, könnte man mit einem einzigen inhaltsreichen Wort — Patriotismus — bezeichnen. Die zentrale Rolle, welche in Hazelius' Persönlichkeit die Liebe zum Schwedischen spielte, ist vielleicht einigermaßen durch seine Erziehung und den allgemeinen Geist der Zeit zu erklären. Sein Vater war ein ungewöhnlicher Mann, zu gleicher Zeit Militär, Wissenschaftler und aktiver Kulturpolitiker. In Schweden herrschte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in gewissen Kreisen eine romantisch nationale Richtung, ähnlich denjenigen, die zur selben Zeit in mehreren Ländern Europas vorkamen, aber die andererseits in ihrem ganzen Wesen etwas ausgeprägt Schwedisches hatte und die sich nicht zum wenigsten in einer besonders hervortretenden Liebe zur Geschichte des arbeitenden Volkes und der friedlichen Arbeit zeigte, im Gegensatz zur allgemeinen romantischen Schwärmerei für Heldentum und gewaltige Kriegstaten. In gewisser Hinsicht nähert sich diese schwedisch-nationale Romantik den in Westeuropa zur selben Zeit entstehenden utopischen Lehren damaliger Soziologen. Einen großen Teil seiner Kindheit verlebte Artur Hazelius auch auf dem Lande, wo sein Vater ihn erziehen ließ, damit er nicht von dem verweichlichenden Einfluß des Stadtlebens angesteckt werden und schon früh den lebendigen Eindruck von Natur und Volksleben erhalten sollte, welcher nach den hier angedeuteten Anschauungen als der beste Grund für die Kindheitsentwicklung eines Menschen betrachtet wurde. Erlebnisse auf den langen Ferienwanderungen der Studentenjahre in abgelegenen schwedischen Landschaften bildeten einen Kern von persönlichem Verständnis für und Liebe zu dem Schwedischen in Natur und Volksleben, wie ihn nur wenige seiner Zeitgenossen Gelegenheit gehabt haben mögen in demselben Grade zu erwerben. Es war auch auf einer Sommerreise, welche er im Jahre 1872 mit seiner jungen Gattin in Dalarna vornahm, daß er die kulturellen Veränderungen bemerkte, die, seitdem er diese Gegenden als Student besucht hatte, stattgefunden hatten, und zweifellos dadurch eine visionäre, gleichsam offenbarte Einsicht erhielt, daß es not tat, noch beizeiten den traditionellen Zusammenhang mit dem Alten zu retten, mit anderen Worten: für die Kontinuität in der schwedischen Kulturentwicklung zu sorgen.

In unserer Zeit, hundert Jahre nach Hazelius' Geburt und etwa drei Jahrzehnte nach seinem Tode, zeigt sein Wirken schon reiche Resultate. Die von den Vätern ererbte Kultur wird nun in Schweden hochgeachtet. Ihre Denkmäler werden von nach Hunderten zählenden Vereinen und lokalen Museen, wovon einige wie ein „Skansen“ angelegt sind, gesammelt und bewahrt. Das Nordische Museum selbst ist in lebhafter Entwicklung begriffen. Der Bestand seiner Gegenstände zählte 1932 über 190 000 Nummern. Skansens kulturhistorische Gebäude waren zu demselben Zeitpunkt ungefähr 120. Angestellt an diesen Institutionen waren damals zirka 200 Personen, von denen 33 als ordentliche Beamte an den wissenschaftlichen und administrativen Abteilungen beschäftigt sind.

Wie es Hazelius überhaupt gelang, in dem kleinen und armen Schweden Millionen aufzubringen, um zuerst das Nordische Museum und dann nach ungefähr 20jähriger Arbeit auch das

in seiner Art alleinstehende Freiluftmuseum Skansen zu schaffen, das ist eine Sache, die immer merkwürdiger erscheint, je mehr man darin eindringt. Es ist die Geschichte vom Glauben, der Berge versetzt; wie der einzelne Mann vermochte, Opferwillen und Enthusiasmus, Zusammenarbeiten und Einigkeit hervorzurufen, nicht durch weitläufiges Argumentieren, sondern nur durch die Kraft seiner Persönlichkeit, diese überzeugende Macht, die eine spezielle und sehr seltene menschliche Eigenschaft ist. Es reicht nicht zu, die Sache damit zu erklären, daß Hazelius das größte und ganz berechnete Ansehen für vollständige Selbstlosigkeit genoß, daß das Vertrauen zu seiner Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit unbegrenzt war, auch ebensowenig, daß seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, welche beide bedeutend waren, diesen unverlöschbaren Eindruck auf die Menschen gemacht haben sollen. Noch heutzutage leben viele Leute in den verschiedensten Gesellschaftsklassen von den Höchstgestellten bis zu alten Bäuerinnen in Dalarna, die bezeugen können, wie unwiderstehlich der kleine Doktor war, wenn er Arbeit oder pekuniäre Opfer für sein Museum erheischte. Er ist als Schwedens größter Bettler charakterisiert worden. Man könnte ihn ebensogut Eroberer nennen, wenn auch seine Eroberungen niemals eine andere Form hatten als die, welche seinem tief humanen und ethischen Wesen entsprach — die der siegenden Überzeugung.

Stockholm.

X.